

„Ich habe keinen eigenen Stil“

Ob Bach, Stride-Piano, Modern Jazz oder rockige Comedy-Programme: Die Interessen des finnischen Pianisten **Iiro Rantala** kennen keine Grenzen. Auf seiner aktuellen CD ist er mit den Pianistenkollegen Michael Wollny und Leszek Możdżer zu hören. Mario-Felix Vogt traf den ECHO-Jazz-Preisträger 2012 in Köln zum Gespräch.



Foto: Steven Haberland/ACT

Anstelle eines Saxophonisten oder Trompeters holte Iiro Rantala den Geiger Adam Baldych in seine Band.

Haben Sie und Ihre Kollegen den Flügel schon reingetragen?“ Es ist leicht, sich vorzustellen, dass Iiro Rantala von so manchem Konzerthaus-Pförtner eher für einen Mitarbeiter der Klaviertransportfirma gehalten wird als für den Künstler des Abends. Mit seinem karierten Hemd, der stämmigen Statur und den langen blonden Haaren entspricht der 43-Jährige nicht gerade dem hippen Jazzpianisten der jüngeren Generation à la Michael Wollny oder Cornelius Claudio Kreusch. Die Bodenständigkeit, die Iiro vermittelt, passt jedoch zu dem Bild, das sich viele Menschen vom „typischen Finnen“ gemacht haben: ein naturverbundener Familienvater, der keinen Wert auf Äußerlichkeiten und Statussymbole legt, der selber das Holz hackt, um die gemietete Ferienhütte zu beheizen, und nach dem obligatorischen Saunagang in einen der vielen tausend finnischen Seen hechtet.

Wenn man ihm ein Instrument zuordnen wollte, wäre der Kontrabass oder die Posaune wohl nahe-
liegender als das Klavier. Doch der stabil gebaute Finne entpuppt sich hier als echter Feingeist. Anders als so manche seiner Jazzkollegen, die den Flügel klanglich auf ein Schlaginstrument mit 88 Tasten reduzieren, verfügt Rantala über eine klangfarbliche Differenzierung im Piano und Pianissimo, die an klassische Größen wie Daniel Barenboim – den er sehr bewundert – erinnert. Das kommt nicht von ungefähr, denn Rantala absolvierte eine umfangreiche klassische Ausbildung, spielt heute noch Mozart-Klavierkonzerte, Gershwins „Rhapsody In Blue“ sowie seine eigenen Kompositionen; außerdem haben einige finnische Komponisten Konzerte für ihn geschrieben: „Die klassische Seite ist ein Teil meines Lebens“, betont er.

Mit klassischer Musik begann auch Iiros musikalische Ausbildung, aller-

dings nicht am Flügel, sondern im Chor. „Meine Eltern sind keine professionellen Musiker, sie hatten einen Fahrradladen mit Sportzubehör, und es gab auch sonst keine Musiker in der Familie“, erzählt Rantala. Er selbst hörte Musik nur im Radio und sang gelegentlich während längerer Autofahrten. „So kam meine Mutter auf die Idee, meine Stimme ausbilden zu lassen, und steckte mich mit sechs Jahren in einen Knabenchor“, erinnert er sich. Der Chor war sehr professionell ausgerichtet und hatte etwa Werke von Bach, Mozart, Sibelius und Verdi im Repertoire. Plötzlich führte Iiro Rantala bereits als Kind das aufregende Leben eines reisenden Musikers. „Im Alter von sieben, acht Jahren habe ich hier im Kölner Dom gesungen, auch in Washington vor Ronald Reagan und vor Papst Johannes Paul II. im Vatikan sind wir aufgetreten.“

Während der Chorproben entdeckte Iiro das Klavier für sich: „Ich wollte einfach spielen. Immer wenn die anderen Schüler nicht im Klassenzimmer waren, ließ mich mein Musiklehrer in der Schule ans Klavier.“ Als er zehn Jahre alt war, bekam er sein erstes eigenes Instrument. „Dann musste ich mit dem Chorsingen aufhören“, erklärt er, „denn ich hatte

bis zum Alter von 14 Jahren den festen Wunsch, klassischer Konzertpianist zu werden.“ Doch es kam alles ganz anders. Iiro wechselte auf ein neues Gymnasium, das näher an seinem Wohnort lag als die vorige Schule, und absolvierte hier die erste schulische Pop- und Jazz-Ausbildung, die in jener Zeit in Finnland angeboten wurde. Er brachte bereits ein ziemlich hohes Niveau als klassischer Pianist mit, doch nun spielte er Stücke von Chick Corea, Keith Jarrett und Weather Report und tobte sich zudem in der parodistischen Rockband Iron Maiden (Verballhornung der britischen Rockband Iron Maiden) an den Keyboards aus. „Das Gute bei der Beschäftigung mit

Mit acht Jahren sang Iiro Rantala bereits vor Ronald Reagan und Papst Johannes Paul II.



Foto: Maz Bartosz/ACT

Jazz und Pop war, dass ich bereits einen klassischen Hintergrund hatte“, führt Iiro aus. „Ich spielte Beethoven, Prokofjew und viele andere Stücke. Deshalb war es wirklich einfach für mich, in die rhythmische Musik des Jazz einzutauchen.“ Er empfand es als ausgesprochen wohltuend, aus der „strengen Form der klassischen Musik“ einmal auszubrechen. „Damals machten mir Jazz, Rock und Pop einfach viel mehr Spaß“, bekennt er. „Es ist im Jazz beispielsweise einfach kein Problem, wenn man mal einen Fehler macht.“

1990 gründet er mit dem Schlagzeuger Rami Eskelinen und dem Bassisten Eerik Siikasaari das Trio Töykeät (zu Deutsch: Trio Grobiane). Mit einem originellen musikalischen Gebräu aus Jazz, Bach,

Termine

- 15.6. Zürich,** Taktlos Festival (My History Of Jazz)
- 16.6. Wolfsburg,** Jazz In Motion Festival (Iiro Rantala String Trio)
- 21.6. Leipzig,** Bachfest (Iiro Rantala String Trio)
- 25.7. Lunz am See,** Festival Wellenklänge (Lost Heroes)
- 26.10. Hamburg,** Überjazz Festival, Kampnagel (Iiro Rantala String Trio)

CD-Tipps

Trio Töykeät, One Night In Tampere (2005);
Blue Note/Universal CD 094639305827

Iiro Rantala, Lost Heroes; Iiro Rantala (2010);
ACT/Edel CD 614427950420

Iiro Rantala, My History Of Jazz; Iiro Rantala, Lars Danielsson,
Morten Lund (2011); ACT/Edel CD 0614427953124



Polka und Heavy Metal touren die drei in der Folgezeit durch die Welt und nehmen bei Labels wie Blue Note und Emarcy ein halbes Dutzend Alben auf, die mehrfach mit Preisen ausgezeichnet werden; 2008 gehen die „Grobiane“ schließlich auseinander. 2011 entsteht Iiros Debütalbum „Lost Heroes“ (zu Deutsch: verlorene Helden) beim Münchner Label ACT. Hierfür stellte er auf Anregung von ACT-Chef Siggie Loch eine Reihe von Stücken zusammen, die allesamt früh gestorbenen Musikerpersönlichkeiten gewidmet sind. Neben zu erwartenden Jazzgrößen wie Bill Evans, Erroll Garner und Art Tatum huldigt Iiro hier auch dem von ihm sehr verehrten Luciano Pavarotti. Jedem „Helden“ hat der Finne ein individuelles Gestaltungselement zugeordnet. Im Erroll Garner gewidmeten Stück „Thinking Of Misty“ bringt er die humoristische Seite seines berühmten Kollegen zum Klingen, die Hommage an den Jazzbassisten Jaco

Pastorius bewegt sich fast ausschließlich in der Basslage des Flügels, und in der musikalischen Ehrung Pavarottis platziert er gar eine Melodie aus der Oper „Cavalleria rusticana“. Die Kritiken überschlagen sich. „Ein Meisterstück musikalischer Heldenverehrung“ titelt die „Süddeutsche Zeitung“, von einem „Naturereignis an den Tasten“ spricht das Jazzmagazin „Jazz thing“. 2012 wird Iiro für „Lost Heroes“ mit dem ECHO Jazz und dem Deutschen Schallplattenpreis ausgezeichnet.

Ein ganz anderes Konzept verfolgt der Finne bei seinem zweiten ACT-Album „My History Of Jazz“, das er in Quartett-Besetzung mit dem polnischen Geiger Adam Baldych und den beiden Schweden Lars Danielsson (Kontrabass und Cello) und Morten Lund (Schlagzeug) aufnahm. Iiro konfrontiert hier Jazz mit Barockem. Das Gerüst bilden sechs variierte und paraphrasierte Stücke aus Bachs „Goldberg-Variationen“, die er

mit Jazzklassikern von Art Tatum, Erroll Garner, Michel Petrucciani, George Gershwin und fünf Eigenkompositionen kombiniert. Dabei kommt das ganze Spektrum von Rantalas Können zum Tragen: Die fein nuancierte Gestaltung der „Aria“ zeigt ihn als Klangmagier, in den flotteren Variationen geht es so brillant und motorisch zu, dass man an den seligen Glenn Gould erinnert wird, und die historischen Jazzstücke wiederum trifft Rantala so stilsicher, dass man nur staunen kann. Seine musikalische Vielseitigkeit ist einerseits beeindruckend, andererseits stellt sich die Frage, was denn Iiros eigenen Stil ausmacht. „Ich habe keinen eigenen Stil“, räumt er in überraschender Ehrlichkeit ein. „Einige Leute meinen, ich hätte eine eigene Art zu phrasieren, ich weiß es nicht. Vielleicht“, fügt der Finne nach kurzer Reflexion an, „macht es ja meinen Stil aus, dass ich mich nicht auf einen Stil fokussieren kann.“ (lacht) ■

Feuerwerk

Es ist eine alte Idee: Jazz at Philharmonic. Mit dieser zündenden Formel brachte der Impresario Norman Grantz einst Ella Fitzgerald, Dizzy Gillespie oder Oscar Peterson in die klassischen Konzertsäle. Die improvisierte Musik bekam so ein ganz neues Umfeld, war publikumswirksam und gesellschaftsfähig. Eine Vision, die Labelchef Siggie Loch jetzt mit einer neuen Konzertreihe aufgreift. Er stellte sein Konzept der Stiftung Berliner Philharmoniker vor und ließ gleich das erste Konzert vom legendären Tontechniker Walter Quintus mitschneiden. Tatsächlich bieten Iiro Rantala, Leszek Mozdzer und Michael Wollny wahlweise an Flügel und an den Fender Rhodes ein sprühendes musikalisches Potpourri.

Rantala beginnt solo mit seiner Version der Aria aus Bachs „Goldberg-Variationen“. Der Finne lässt Bachs Original zunächst atmen, fügt Wehmütiges hinzu, bevor er sich mit virtuellen Volten selbst überholt, das Thema temporeich ausreizt. Im sehnsüchtigen Duett mit Michael Wollny „Tears For Esbjörn“ gedenkt Rantala dem tragisch verunglückten Shooting-Star des Jazzpianos Esbjörn Svensson. Wollny und Rantala breiten die



Melodie behutsam aus, begegnen sich im fragilen Diskant, um sich immer mehr gegenseitig zu steigern und schließlich im Pianissimo zu verstummen. Überhaupt wird hier vorgeführt, welch ungeheure dynamischen Möglichkeiten das Klavier besitzt. Danach zeigt Mozdzer in der Eigenkomposition „No Message“ seine motorischen Fähigkeiten, meißelt das Thema aus dem Tastenwust. Längst nicht alles an dem

Programm ist eingängig. Die verschiedenen Temperamente wachsen aneinander. Auch Experimente haben Raum. Im Mittelpunkt aber steht die Fähigkeit der drei, überragende Technik mit stupender Musikalität zu vereinen.

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Iiro Rantala, Michael Wollny, Leszek Mozdzer, Jazz At Berlin Philharmonic; Michael Wollny, Iiro Rantala, Leszek Mozdzer (2012); ACT/Edel CD 614427955623 (56')